

Ein Sessel

Zu dritt kauern wir um das sterbende Tier, eins mit dem Rhythmus des flacher werdenden Atems, eins mit dem Rhythmus der Zeit. Die herbeigerufene Ärztin, ihre Assistentin und ich, die Besitzerin der in unserer Mitte ausgestreckt am Boden liegenden Katze. Kein Laut, keine Regung, die den eingeleiteten Gang der Dinge auf das Ende hin stören könnte. Das Auf und Ab des Brustkorbs schickt sanfte Wellen durch das getigerte Fell. Wie hypnotisiert starre ich auf das gewachsene Streifenmuster, wie es sich dehnt und schrumpft. Und, nachdem das Herz bereits zu schlagen aufgehört hat, weiterhin Bewegung suggeriert. Eine Sinnestäuschung.

Den Schuhkarton, der als Sarg dient, lege ich mit Miezes Decke aus, umwickle ihn später mit dem Teppich aus Marokko, auf dem sie die letzten Jahre ihres Lebens meistens gelegen hat, auf dem sie hoch betagt für immer eingeschlafen ist. Grabgaben. Metaphorisch betrachtet: Geschenke an die Unterwelt, Spiegel unserer Seele. Oder sollte man besser von Spurenbeseitigung sprechen?

Handeln besänftigt den Schmerz, ordnet das Andenken. Trauerarbeit. Trauern ist Arbeit. Unser Haus der Erinnerung bauen wir in Ritualen von fein austarierter Balance der Auslöschung und Bewahrung von Spuren. Immer und immer wieder neu. Trauern schreibt Geschichte, lehrt uns die Spuren zu lesen. Auch Narben sind Spuren, die wir verstecken, die sich unweigerlich zurückmelden, sobald das Wetter umschlägt.

Alle Fotos, die ich von meiner tierischen Gefährtin finden konnte, habe ich auf einem Stapel zusammengehäuft. Eins davon zeigt die Katze, wie sie auf meinem Lieblingssessel thront, von dem ich sie immer wieder verscheucht habe, den Blick geradeaus – fast möchte man sagen: frech - in die Kamera gerichtet. Und wie sie mich anschaut aus der Unschärfe der Aufnahme heraus, erscheint vor meinem inneren Auge das Bild meiner vor vielen Jahren verstorbenen Mutter. Schließlich war das Sitzmöbel, das heute in meiner Wohnung steht, ursprünglich im Haus meiner Eltern ja ihr bevorzugter Sessel gewesen. Gerade, mit übergeschlagenen Beinen, die Hände auf die Armlehnen gelegt, sehe ich sie in lebhafter Erinnerung darin sitzen. Die helle Strickjacke, die sie so gern getragen hat, gleicht am Kragen dem weißen Fell am Hals der Katze. So kommt es mir jetzt vor. Und unwillkürlich muss ich lächeln über den Tanz der Bilder in meinem Kopf, die zwischen meiner Mutter und der Katze hin und her springen, als rangelten sie miteinander um ihren Platz. Eigentlich eine ungeheuerliche Vorstellung: Denn meine Mutter hatte eine ausgewachsene Katzenphobie. Eine Katze in ihrer Nähe wäre ein absolutes Tabu gewesen.

Der Sessel hingegen ist geduldig. Ein warmes dickes Polster. Nicht allein die Erinnerungen, die das Möbelstück bereitwillig in sich aufgesogen hat, ein Stück Zeitgeschichte spiegelt sich in ihm wider, wie oft es auch sein Kleid, sprich: den Bezug gewechselt hat. Bundesrepublik Deutschland in den späten 1950ern, zwischen Nachkriegstristesse und aufkeimenden Wirtschaftswunderjahren. Wolliger Bouclé-Stoff, die Katze hätte ihre Freude daran gehabt, innen hell mit Noppen, außen etwas dunkler und dezent gestreift. Daneben stehe ich, vier Jahre jung, im Funkenmariechenkostüm mit Dreispitz und Perücke, Kuschhändchen in die Welt hinaus werfend. Auch ein Erinnerungsbild, festgehalten in Schwarzweiß.

Irgendwann hatte ich entschieden: Der Sessel, viele Jahre in ein nichts sagendes unifarbenes Petrol gehüllt, sollte aussehen wie früher und dem Originalzustand wieder möglichst nahe kommen.

Charakter zeigen. Weniger aus nostalgischen Gründen als aus ästhetischen Vorlieben. Aber wer will die inneren Motive des Andenkens so genau auseinanderhalten. „Wir haben keine Ahnenkulte, obwohl wir herzergreifend nostalgisch sind. Wir bewahren keine Reliquien auf, dafür sammeln wir Antiquitäten“ („We have no ancestor cult, although we are pathetically nostalgic. We keep no relics, though collect antiques.“), schrieb der amerikanische Psychologe James Hillman. Mappen mit Stoffmustern habe ich gewälzt, die Wahl fiel auf Hahnentritt schwarzgold. Feste Qualität, denn katzensicher musste der Bezug sein. Aber nichts ist sicher vor den Krallen einer Katze. Nun schneide ich mit der Nagelschere die raus gezupften Fäden ab, glätte die aufgekratzte Oberfläche, begradige die Spuren. Jeden Tag ein bisschen.

____ Irmela Kästner